

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 32 (1938)
Heft: 9

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

neu aufgerissen. Der Sturz der Bekenntniskirche und damit des deutschen Protestantismus in diesen Abgrund ist auch ein Fiasko *Karl Barths* und seiner Theologie!

Das ist die Tragödie eines Christentums. Es liegt mir ferne, den einzelnen Pfarrer, der den Eid leistet, beschuldigen zu wollen. Als Einzelner ihn zu verweigern, bedeutet lebensgefährliches Märtyrertum, das man nur sich selbst, aber nicht andern zumuten darf. Es ist der Sturz der Bekenntniskirche, nicht Einzelner.

Aber dieser Sturz ist letzten Endes *gut*. Auch die Bekenntniskirche konnte nur etwas Vorläufiges sein. Ein *Besseres* steigt auf.

15. September 1938.

Leonhard Ragaz.



Rundschau

Zur Chronik.

I. Deutschland. 1. Stichwörter und Sätze aus der Rede *Hitlers*: „Eine neue Führer-Auslese.“ „Kampf gegen den jüdischen Weltfeind.“ „Ich trete vor Sie nicht mit einem neuen Pakt, sondern mit sieben neuen deutschen Gauen.“ „Ende der Isolierung.“ „Dank dem Allmächtigen für das Gelingen der Vereinigung der alten Ostmark mit dem neuen deutschen Reich.“ „Die Arbeitslosigkeit in den Demokratien.“ „Der Nationalsozialismus ist keine Mystik, keine Religion, sondern eiskalte Wirklichkeit.“ „Vor allem ist der Nationalsozialismus unter keinen Umständen eine *kulturelle* Bewegung.“ (Das einzige wahre Wort der Rede!)

Es entspricht dem letzten Satze, wenn der fogenannte Nationalpreis keinem Schriftsteller, Künstler oder Gelehrten, sondern ausschließlich vier Technikern, die sich für das Mordhandwerk verdient gemacht, erteilt wurde, darunter den Flugzeugkonstrukteuren *Heinkel* und *Messerschmitt*, deren Namen am spanischen Himmel glänzen!

2. Der „Verband zur Förderung des Evangeliums in Spanien“, der besonders *Fliedners* Werk unterstützen sollte, ist verboten worden. Es ist wenig bekannt, daß der alte Fliedner, als er nach Deutschland kam, lange in Haft war und wohl an den Folgen der empfangenen Behandlung gestorben ist.

Der fogenannte Bauern doktor *Georg Heim*, einst ein sehr populärer katholischer Politiker, ist gestorben.

Dem tapferen Bischof von Rottenburg, *Dr. Sproll*, der sich an dem Anschluß-Plebizit nicht beteiligte (Ehre sei ihm!) und dafür viel Anfeindung, ja Mißhandlung, erlitten hat, ist nun der Aufenthalt in Württemberg, und damit wohl in ganz Hitlerdeutschland, verboten.

II. Oesterreich. Hitler scheint Oesterreich zu meiden. Warum? Er geht nicht zu den Gedenktagen an den 25. Juli 1934 in Klagenfurt, sondern nach Bayreuth zu den Wagner-Festspielen. Die feigen Dollfuß-Mörder Planetta und Holzweber werden zu Helden und Märtyrern erhoben und ihnen ein Denkmal errichtet, während das der verunglückten Frau Schufchnigg gesprengt wird.

Es ist nun ein „Staatsgerichtshof“ geschaffen „für schuldhafte Verletzung des Rechtes oder volksfeindliche Handlungen“. Gemeint ist das Dollfuß- und Schufchnigg-Regime mit allen seinen Beamten und Anhängern.

Sozialdemokratische Führer werden neuerdings in großer Anzahl verhaftet. Die *römische Kirche* erntet den Dank für ihre Untreue. Die Klöster werden vexiert, gelegentlich geschlossen. Die katholische Fakultät an der Universität Innsbruck wird aufgehoben. Ganze katholische Verbände wandern ins Gefängnis. Man beginnt mit

den „Sittlichkeitsprozessen“ gegen Geistliche und Mönche. Und so fort. Innitzers „Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden“ hat also auch wenig gefruchtet.

Das sogenannte *Pauluswerk*, das an der Gewinnung des Judentums für das Christentum arbeitete und dies besonders durch seine von Johannes Oesterreicher geleitete Zeitschrift „*Die Erfüllung*“ auf eine ungewöhnlich vornehme und geistig hochstehende Weise tat, ist nun auch verboten.

Der englische Konsularbeamte Kendrick wird ziemlich brüsk wegen „Spionage“ ausgewiesen.

Zur „Wehrmacht“ werden alle Männer vom 18.—45. Jahr herbeigezogen. Da viele sich ihr zu entziehen trachten, wird eine besondere „Wehrüberwachung“ eingerichtet.

Die Zustände in Oesterreich, besonders die Behandlung der Juden, kann man sich nicht schlimm genug denken. Allgemein sind Enttäufung und Schmerz. Illegale Flugblätter aus den Nazikreisen selbst werden immer wieder herausgegeben.

III. *Palästina*. Der Minister für die Kolonien Macdonald ist nach Palästina geflogen, um an Ort und Stelle die Verhältnisse zu prüfen.

Es wird davon geredet, daß der Araberkönig Ibn Saud einen zehnjährigen Waffenstillstand in Palästina vorschlage.

Besonders schwere arabische Terror-Aktionen haben wieder in Hebron, der Abrahamsstadt, stattgefunden.

In Paris ist ein Kongreß gegen den Rassismus abgehalten worden.

IV. *Die Friedensbewegung*. Die Vereinigungen für den *Völkerbund* haben in Kopenhagen einen Kongreß gehabt, der offenbar nicht viel Bemerkenswertes gezeitigt hat.

Von den Bürgermeistern von Hunderten von Städten ist gegen die *Bombardierung offener Orte* durch die Flugzeuge protestiert worden, ohne jeden Erfolg.

Die *Londoner Luftmanöver* haben aufs neue ergeben, daß es auch bei den denkbar vollkommensten Abwehrmaßnahmen nicht möglich ist, einen wirklichen Schutz gegen die Verheerung von der Luft aus ernstlich zu schaffen.

Daß der Streit um den *Gran Chaco* nun endlich geschlichtet ist (ob für immer?), mag auch in diesem Zusammenhang erwähnt werden.

Einen großen Verlust hat die ganze radikale Friedensbewegung durch den plötzlichen Tod eines ihrer bedeutendsten Vorkämpfer erlebt. *Barthelemy de Ligt*, von Geburt Holländer, schon lange aber in Genf wohnend, ein einstiger Pfarrer, trug in den Kampf gegen den Krieg fast den gleichen strengen Dogmatismus hinein, der einst die Calvinisten der Synode von Dortrecht beherrschte. Aber er setzte auch seine ganze Existenz dafür ein. Und blieb doch ein Mann von großer Geistesfreiheit und hoher Menschlichkeit. In der Politik huldigte er einem Anarchismus nach der Art Bakunins oder, wir sagen wohl besser: des großen Holländers Domela Nieuwenhuis. Alles in allem ein Mann ersten Ranges, dessen frühes Scheiden die Welt ärmer macht. Seine Schriften und Aufsätze bleiben aber ein wertvolles Erbe der Friedensbewegung.

V. *Sozialismus*. In *Jean Longuet*, dem Enkel von Karl Marx, verliert der Sozialismus einen seiner lautersten und edelsten Vertreter.

VI. *Kirche und Religion*. *Henri Tricot* ist gestorben. Er war als ehemaliger Pfarrer nach dem Kriege, wie Revoyre, zum Vertreter eines religiösen Kommunismus geworden, der den Enthusiasmus des Urchristentums in den leninistischen Marxismus hineintrug. In diesem Sinne redigierte er mit Revoyre (wenn ich nicht irre) die Zeitschrift „*Terre Nouvelle*“. Tricot war einer der zu jedem Wagnis bereiten Kreuzfahrer des Geistes, wie sie besonders die Ehre Frankreichs bilden. Sein Leben ist entsprechend reich an Opfern, Leiden und Niederlagen gewesen.

Adolf Jülicher, der berühmte Professor in Marburg und Vertreter der „modernen Theologie“ im Geiste Harnacks, war der typische deutsche Gelehrte der älteren Zeit: wahrheitsstreng, gediegen, von hoher, wenn auch vielleicht etwas luftleerer Geistigkeit. Sein Hauptfach war das Neue Testament.

Wo bleiben vor der ungeheuren *Weltgefahr* die Kirchen? Oekumenische Seminare, Weltbund der Kirchen, altkatholischer Kongreß in Zürich, Weltbund

für freies Christentum und religiöse Freiheit — immer die Kirche mit ihrer Theologie im Mittelpunkt, während die Welt, worin die Kirche steht, in Flammen der Hölle aufzulodern droht.

Auch die internationale Tagung der *Oxfordbewegung* in *Interlaken* scheint sich nach den Berichten darüber doch stark in *Allgemeinheiten* bewegt zu haben, welche die Welt nicht wirklich anfassen.

Etwas Neues aber regt sich in jener Kirche *St. Clemens* zu *Islington* in London, wo man in die anglikanische Liturgie die spanische Nationalhymne, das österreichische Arbeiterlied, das katalonische Freiheitslied und chinesische revolutionäre Lieder mischt, für die Sache der Unterdrückten und Elenden in aller Welt betet und gegen alles Unrecht Zeugnis ablegt — in Anwesenheit diplomatischer Vertreter von Spanien, China und Aethiopien. Etwas kraus noch, aber richtig gemeint.

15. September.

Zur schweizerischen Lage.¹⁾

Die schweizerische Lage wird im Augenblick dadurch gekennzeichnet, daß zu den vorbereiteten Zerstörungen von Brücken und Straßen nun die *Minen* gelegt worden sind. *Wegen der drohenden Kriegsgefahr*. Im Angesicht dieser Tatsache wird vieles, das aus der Berichtszeit zu melden und zu beurteilen wäre, unwesentlich. Dazu beleuchtet die Eingangsbetrachtung auch die Lage der Schweiz, und ein anderes Dokument einen auch jetzt und gerade jetzt wesentlichen Zug dieser Lage. Aber um der Vollständigkeit willen, die ja auch ein Recht hat, sei doch einiges von dem erwähnt und beleuchtet, das eine verhältnismäßige Bedeutung besitzt. Es sei, ohne jeden Anspruch, das Wichtigste zu sein, das vielmehr an jenen anderen Stellen des Heftes steht, unter das Zeichen der Frage gestellt: *Wie ist die Schweiz auf den Krieg gerüstet, falls er über uns kommen sollte?*

Wie sind wir seelisch gerüstet? Der 1. August sollte ja wohl etwas wie eine solche Vorbereitung sein. Ist er das gewesen? Er ist verlaufen, wie im letzten Heft erwartet wurde: Es ist viel von der Landesverteidigung die Rede gewesen, aber alles oder fast alles ganz auf der Oberfläche. Es fehlte vor allem das, was jetzt am notwendigsten wäre: ein Wort der Mahnung und Warnung vom Tiefsten her, ein Ruf zur Umkehr, zur Buße und zum Gebet im Sinne des echten Bettags. An Stelle davon trat da und dort, neben dem üblichen Rummel, militärisches Gepränge mit Fahnen und Flakgeschützen, begleitet vom Läuten der Glocken.²⁾ Das Schlimmste aber hat am 1. August wieder der Mann geleistet, den das Verhängnis in dieser Zeit an die Spitze unseres Volkes gestellt hat: er — ich brauche ihn nicht zu nennen — hat in verblendetem und eitlen Selbstruhm erklärt, dieses Jahr 1938 werde in der Geschichte der Schweiz ein *Annus faustus*, ein Jahr des Heils genannt werden, weil es uns die umfassende Neutralität gebracht habe — die in Wirklichkeit unser Fluch sein und das Jahr 1938 zu einem *Annus nefastus*, einem Jahr des Unheils, machen wird. Einem solchen Wort

¹⁾ Ich möchte gerne zwei *kleine Berichtigungen* von Äußerungen in der Rubrik „Zur schweizerischen Lage“ anbringen. 1. Die *Solothurner Waffenfabrik* gehöre nicht direkt *Göring*, sondern der *Düsseldorfer* Unternehmung. Das macht in der Sache natürlich keinen Unterschied. 2. Die Einschränkung der Opposition am *sozialdemokratischen Parteitag* in Basel, die ich nach den Berichten der sozialistischen Blätter und zweier Teilnehmer dargestellt hatte, sei nicht genau auf diese Weise vor sich gegangen. Wieder bemerke ich, daß diese tendenziöse Einschränkung selbst *Tatsache* bleibt.

²⁾ Zu dem eitlen Patriotismus, der sich am 1. August zu entfalten pflegt, rechne ich auch jenen Kultus mit dem „*Wilhelm Tell*“, hinter dem doch gar keine Realität steckt und der auch nur zu einem neuen Trug führt. Daran wird der lächerliche Umstand nichts ändern, daß man ihn nun auch im *Dialekt* aufführt. Schillers Sprache und der Dialekt! Wann wird nun „*Fauft*“ drankommen oder „*Iphigenie*“?

gegenüber scheint mir der Frontistenkrawall in Zürich eine kleine Sache, so häßlich er an sich war. Höchstens könnte ich ihm ein Wort aus dem „Volksrecht“ an die Seite stellen, dessen Redaktor ja Motta wacker geholfen hat, uns unmittelbar vor der schwersten Gefahr, der einzigen menschlichen Aussicht auf Hilfe und Rettung zu berauben. „Wir haben“, erklärte es, „auf den Schutz des Völkerbundes verzichtet, um *aus eigener Kraft* unsere Freiheit und Unabhängigkeit zu erhalten.“ Ein sozialistisches Blatt!

Wir sind mit Motta auf die zweite Unterfrage unseres Themas gekommen: *Wie werden wir in dieser Zeit regiert, oder auch: Wie werden wir regiert werden, wenn der Krieg kommen sollte?* — Die Antwort kann wieder nur bedrückend sein. Wahrscheinlich wäre ja jener Mann, der uns im Frieden gegen die Klippen geführt hat, berufen, im Sturm des Krieges am Steuerbord des Schiffes zu stehen. *Das dürfte aber um keinen Preis sein.* Hier wartet eine ganz dringliche Aufgabe: *Es müßte rasch, ohne direkte Beseitigung des jetzigen Bundesrates, der aber mehr nur die administrativen Geschäfte zu besorgen hätte, ein Landesrat geschaffen werden, der, aus den besten Männern und Frauen bestehend, die wir finden könnten und für rasches und energisches Handeln organisiert, die eigentliche Leitung unserer äußeren und inneren Politik übernähme.* Ich bitte dringend um Ueberlegung dieses Vorschlages, bevor es zu spät ist. Die Form seiner Verwirklichung mag anders gestaltet werden, sein Sinn aber verlangt gebieterisch, zur Geltung zu kommen.

Wie wenig jener Mann geeignet ist, in solchen Tagen, wie sie jetzt da sind, am Steuerbord zu stehen, zeigen zwei Interviews, die er vor einiger Zeit gegeben hat: eines einem schwedischen, das andere einem holländischen Journalisten. Ich gebe aus dem zweiten, einem Herrn *Kees van Hoek* gewährten, das in der „Prager Presse“ (10. August) erschienen ist, einige Stellen wieder.

„Ich wartete in einem Vorzimmer des Palais der Bundesregierung in Bern. Es ist ein hübsches Haus, geräumig, aber anspruchslos.

Und als ein Beamter mich in das Arbeitszimmer von Giuseppe Motta, dem Chef des Politischen Departements der Bundesregierung, wie der Schweizer Außenminister offiziell genannt wird, geleitet hatte, konnte ich nicht umhin, diese erste Frage zu stellen:

„Sicherlich“, betonte ich, „hat der Anschluß die Schweiz beunruhigt?“

„In einem gewissen Sinne ja, aber doch nicht wirklich“, antwortet Dr. Motta dunkel. Aber er erklärt: „Da wir mit Oesterreich in engster Nachbarschaft und Freundschaft gelebt haben, wird man wohl die Gefühle unserer Bevölkerung verstehen, als sie sehen mußte, wie ein unabhängiger Staat sozusagen über Nacht liquidiert wurde. Aber anstatt unsere internationale Position zu schwächen, muß der Anschluß uns gestärkt haben, da er, wie ich glaube, irgendwie die internationale Situation geklärt hat. Unsere Unabhängigkeit und unsere Neutralität sind jetzt mehr als je für die Beibehaltung des europäischen Gleichgewichtes unentbehrlich geworden, für Italien nicht weniger als für Frankreich oder Deutschland. Jedermann kann das sehen, und überdies haben uns die Mächte in dieser Hinsicht feierliche Versicherungen gegeben, deren Wert unbestreitbar ist.“

Es ist seit je die *Mission* der Schweiz in Europa gewesen, die Alpenpässe zu verteidigen; indem sie das tat, deckte und schützte die Schweiz lebenswichtige Grenzen unserer großen Nachbarn. Denn in unseren Händen sind sie sicher. Ein Blick auf die neue Landkarte zeigt, daß unsere einzigen Nachbarn jetzt Deutschland, Frankreich und Italien sind — drei europäische Großmächte. Wir leben mit ihnen allen in Freundschaft, denn es ist nicht unsere Angelegenheit, wie ihr inneres Regime eingerichtet ist. Ich bin sicher, daß sie keine territorialen Wünsche in bezug auf unser Land hegen.

Sie fragen, wie unsere Beziehungen zu Deutschland sind? Gut. Ich bin absolut sicher, der Minister unterstreicht die Sicherheit seiner Ueberzeugung in Ton und Geste, *es ist alles in Ordnung.* Bei allen Schwierigkeiten, die jemals auftauchten, hat Deutschland zum Schluß immer nachgegeben, wenn es erkannt hatte, daß unsere Sache gerecht war.“

Die Eroberung Oesterreichs eine Verbesserung unserer politischen Lage — in bezug auf Deutschland alles in Ordnung, Deutschland hat immer nachgegeben — kann ein Mann, der so etwas sagt, so etwas mit keinem einigermaßen höflichen Wort zu Charakterisierendes, wie besonders die erste dieser Behauptungen, in einer Zeit, wie sie jetzt ist, die Schweiz leiten? ¹⁾

Weiter:

„Motta legt freimütig seine Ansichten über den Völkerbund dar: „Kein verantwortungsvoller Mann kann den Zusammenbruch des Völkerbundes wünschen. Für uns kleine Nationen ist er das einzige Mittel, um auf die europäische Politik Einfluß auszuüben. Und ich glaube, daß die Ausbalanzierung der Mächte in Ententen und Pakten das gefährlichere System ist. Irgendwie ist der Völkerbund auch weiterhin nützlich geblieben, bis er sich in kommenden Zeiten wieder zur Geltung bringen können.“ Mit einem klugen Lächeln: „Ich habe immer diese monumentalen Genfer Gebäude geliebt — irgendwie stellen sie eine ständige Einladung dar, sie wieder zu benutzen... Seit dem Mißerfolg der kollektiven Sicherheit sind wir der Ansicht, daß wirtschaftliche Sanktionen in ihrer Anwendung für einen kleinen Staat gefährlich sind. Daher unser Wunsch, die Schweiz davon ausgeschlossen zu sehen, für welchen der Völkerbund so viel Verständnis bezeugt hat. Aber ich glaube an die Zukunft des Völkerbundes, denn ich bin ein Idealist. Und ich bin ein Idealist, weil ich an Gott glaube, an die Humanität und an mein Vaterland.““

Das sagt der Mann, der auf eine Weise, die ebenfalls mit parlamentarischen Worten nicht zu charakterisieren ist, die Schweiz faktisch aus dem Völkerbund herausbugliert und diesen aufs schwerste geschädigt hat!

Wahr ist — leider Gottes! — nur der folgende Passus aus dem Interview:

„Unser Bundesrat, die Regierung, wird für vier Jahre von der Bundesversammlung, unserem Unterhaus, gewählt. Das Kabinett kann nicht entlassen werden — es kann nur, nach vier Jahren, nicht wiedergewählt werden, das Parlament kann nicht aufgelöst werden. Wer immer zu einem der *sieben Minister* gewählt wird, hat, sozusagen, *seine Stellung für das ganze Leben inne*. Auf diese Art haben wir in unserem demokratischen Staate eine große *Stetigkeit und Kontinuität der Politik*.“

Ich füge hinzu, daß es auch wieder *Motta* gewesen ist, der als Stellvertreter des in den Ferien abwesenden Baumann, des Vorstehers des Polizei- und Justizdepartementes, jenen Erlaß gegen die *jüdischen Flüchtlinge* verschuldet hat, der nun auf den allerdunkelsten Blättern unserer Geschichte steht. Aus „Humanität“.

Diese Tatsache aber führt uns zu einer weiteren Frage: *Wie steht die Schweiz im Angesicht der furchtbaren Gefahr vor Gott?* — Ich will die Antwort nicht im allgemeinen zu geben suchen; sie überschritte den Rahmen dieser Erörterung und vielleicht überhaupt menschliche Kompetenz und könnte jedenfalls nur wieder durch *Fragen* beantwortet werden; sondern will nur wieder auf diese Tatsache verweisen: daß Menschen, die von einer Tyrannei vertrieben worden sind, von der die Geschichte keine Analogie kennt, an der Grenze der Schweiz gleichsam mit dem vorgehaltenen Bajonett unserer Grenzwache zurückgewiesen und daß unter uns Angelangte mit brutaler Polizeigewalt in jene Hölle zurückgebracht wurden. Es ist darüber anderwärts das Wesentliche gesagt. Hier soll nur noch das Eine unterstrichen werden: Ein Volk, das solches duldet, verfällt dem Gericht des Gottes, der mit den Witwen und Waisen die *Fremdlinge* unter seinen besonderen Schutz genommen hat.²⁾ Wobei hinzugefügt werden muß, daß eine *Kirche*,

¹⁾ Daß er diese unglaubliche Behauptung schon in der Erklärung an das Schweizervolk unmittelbar nach der Vergewaltigung Oesterreichs getan hat, macht sie nicht besser.

²⁾ In die gleiche Kategorie von Sünde gehört der Vorfall, der sich in *Birsfelden* bei Basel abspielte, wo ein *Polizist* einen armen Teufel von Flüchtling niederknallte, als dieser sich ihm entziehen wollte, und vor Gericht freigesprochen wurde. Auch solche Dinge schreien zu Gott.

die dagegen sich nicht mit Leidenschaft erhebt, beweist, daß ihre Berufung auf „Gottes Wort“ eitles Geschwätz ist. Wie übrigens auch die berühmte Frömmigkeit des Mannes, der diese Schuld auf sich und unser Land geladen hat, dadurch neu illustriert wird.

Gottlob ist unser Volk noch nicht so bis ins Mark verfault, daß sich nicht laute und vielfache Stimmen aus seiner Mitte dagegen erhoben hätten. Daß *Frauen* zuerst dagegen auftraten, entspricht dem Wesen und der Berufung der Frau und macht den Frauen Ehre. Die *Frauenliga* war als erste Organisation auf dem Plan. Der eindringlichste und schärfste Ton aber scheint mir die Erklärung des Frauenkomitees der *Freigeldbewegung* zu sein. Auch eine Predigt von Pfarrer *Eduard Burri* über den barmherzigen Samariter gehört zu diesen kraftvollen Zeugnissen gegen die geschehene schwere Veründigung wider Gott und Menschen. Daß einzelne sozialistische Blätter diese anfangs billigen konnten, gehört zum ganzen tiefen Verfall des Parteifozialismus. Aber es muß hervorgehoben werden, daß die Genfer Partei sich entschieden gegen diesen Greuel erhoben und die Gesamtpartei aufgefordert hat, das Gleiche zu tun. Wie denn überhaupt eine Wendung stattgefunden hat und die ganze Oberleitung der Partei auf der Liste der Protestierenden steht, die man in diesem Heft lesen kann. Auch einige Kirchen: Thurgau und St. Gallen, scheinen sich zu ermannen, von vielen einzelnen Pfarrern abgesehen.

Diesen erfreulichen Tatsachen stehen freilich andere, ganz entsetzliche, entgegen. So ein *Flugblatt der sogenannten Nationalen Front* gegen die Emigranten (und vor allem die Juden), dessen Gemeinheit bodenlos ist. Wie denn diese Leute ihren Antisemitismus bis zur Aufforderung zum Pogrom getrieben hatten, was dann der „Front“ die Konfiskation zuzog.

Solche Dinge ziehen wieder das Gericht auf uns herab, wenn wir sie nicht fñhnen.¹⁾

Ich möchte auch, im Anschluß an die Erklärung jener Frauen, meine Worte *symbolisch*, in einem weiteren und tieferen Sinne meinent, erklären: *Eine Grenz-wache, die wir auf diese Weise benutzen, wird uns schwerlich vor dem Feinde schützen, jedenfalls schützt sie uns nicht vor dem Gericht Gottes.*

Damit gelangen wir zu der Frage: *Wie steht es mit der militärischen Vorbereitung auf den Krieg*, falls er kommen sollte? — Man weiß, wie ich von der Bibel, besonders von den Propheten her über Kanonen und Bajonette denke und wie ich die Aussichten auf eine Verteidigung unter den heutigen Umständen einschätze. Aber nehmen wir einmal an, eine gewisse Verteidigung des Landes hätte ihren Wert, wie steht es damit? Wer wagt, darauf eine getroste Antwort zu geben? Die Affäre *Jürgen Luternau* (d. h. Hermann Hagenbuch) weist auf tiefe Mängel und namentlich auch Zerwürfnisse in der obersten Führung hin. Man täuscht sich über diesen und andern Sachverhalt durch Fiktionen hinweg. Eine solche ist die Schaffung einer Flotte von 1000 *Flugzeugen* für den militärischen Gebrauch. Wenn ein Mann wie Duttweiler diesen Vorschlag aufgebracht hat, so kann ich nicht anders, als ihn als patriotische Demagogie empfinden. (Aber dem „Volksrecht“ genügt er nicht einmal!) Abgesehen von allem andern kommen wir mit diesem Plan und ähnlichen höchstwahrscheinlich zu spät. Sollten nicht die vielen Flugzeugunfälle der neuesten Zeit ein Hinweis auf die Unfähigkeit solchen Schutzes sein? Inzwischen hat der Bundesrat ein Gesetz vorbereitet, das, nach deutschem Muster, die *allgemeine Dienstpflicht* für direkte oder indirekte militärische Zwecke einführt. Das ist der Schlußstein der Nachahmung der Nazi-diktatur zum Zwecke der Verteidigung der Demokratie!

Damit werden wir abermals weitergeführt: Die Verteidigung mit Waffen hat auf alle Fälle nur einen Sinn, wenn wir eine *wirkliche Schweiz* — und das

¹⁾ Die Hetze gegen die Beteiligung des spanischen Ministerpräsidenten *Negrin* an dem internationalen Physiologenkongreß in Zürich will zwar Antibolschewismus sein, gehört aber in die gleiche Kategorie.

Glänzend ist in alledem die Haltung der „*Entscheidung*“.

kann ja nur eine *demokratische* Schweiz sein — zu verteidigen haben. *Wie steht es damit?*

Die Berichtszeit antwortet wieder wenig tröstlich. Da steht vor allem das Vorgehen des Bundesrates gegen die in Basel verwirklichte und durch die sehr große Zahl von 15 000 Stimmen getragene Initiative auf ein *Verbot der nationalsozialistischen deutschen Organisationen* auf Schweizerboden. Der Bundesrat findet auf einmal, das sei auf kantonalem Boden verfassungswidrig und läßt sich von dem bekannten Professor Burckhardt in Bern ein Gutachten ausstellen, das ihm Recht gibt. Ob dieser Kronjurist sich wohl auch daran erinnert hat, daß der Bundesrat gegen die kantonalen Verbote von *kommunistischen*, aus *Schweizern* gebildeten Parteien und anderen Organisationen nichts einzuwenden hatte? ¹⁾

So übt der Bundesrat im Zeichen der „Volksgemeinschaft“ ein ungeheures *Klassenregiment*. Und damit zugleich ein Regiment der *Feigheit gegen die Tyrannen*. Aus diesem Geiste heraus hat er neuerdings seine besondere Polizei in Bewegung gesetzt, um Pfarrer *Weidenmann* in St. Gallen wegen einem Privatbrief zu rüffeln, den dieser in seinem etwas burlesken Stil an eine deutsche Frau geschrieben hat. So weit also wären wir! ²⁾ Ich frage: Was ist von einer Verteidigung der Schweiz zu halten, welche immer wieder die Schweiz dort preisgibt? Wer will sich darüber noch Illusionen machen? Es nimmt sich, wenn man an diese Haltung des Bundesrates denkt, etwas stark ironisch aus, wenn der oberste Beamte unserer Militärorganisation, der die Politik des Außenministers billigt und mitmacht, am 1. August (wenn ich nicht irre) die Schweiz einem Igel vergleicht, an dessen Stacheln sich ein uns fressen Wollender sich arg verwunden könnte. Ein schöner Igel das! Einer ohne Stacheln!

Wie steht es endlich mit dem Kernstück der inneren Politik, der *Sozialpolitik*? Ist sie so, daß sie uns auf die furchtbare Probe eines Krieges vorbereitete? Wer wagte das zu behaupten? Die *Finanzpolitik* schwankt hin und her und kommt nicht vom Flecke. Der Bundesrat hat eben keinen Kurs, möchte den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen, wagt keinen Schritt über vorhandene Zustände und Interessen hinaus und hat auch keine Gedanken dafür. Die Losung von der „*Verständigung*“, inhaltlos, wie sie war, wird vollends zum Hohn. Der „*Arbeitsbeschaffung*“ geht es ähnlich. Dazu kommen Kämpfe um den *Milchpreis* mit unerbaulichem Hintergrund. Unsere Volksfront, d. h. die Richtlinienbewegung, leidet an jener Grundschwäche, die wir oft gekennzeichnet haben.

In diese Zeit fällt der Rücktritt von *Professor Laur* von der Stellung des Bauernsekretärs, die er so lange und mit so viel äußerem Erfolg bekleidet. Vielleicht bedeutet dieser Rücktritt den Anfang neuer Entwicklungen. — Wie schmerzlich ist es, in solchen Tagen einen Mann wie *Ernst Bühler*, den Schaffhauser Regierungsrat, zu verlieren. Denn er war ein Politiker, der einer Idee diente! ³⁾

*

Wir haben über die Erörterungen zur schweizerischen Lage die Frage gesetzt: „Sind wir für einen Krieg, wenn er kommen sollte, gerüstet?“ Die Antwort lau-

¹⁾ Mit der gleichen Tinte, womit er gegen die Basler Initiative Einsprache erhebt, bestätigt er das *kantonale* Kommunistengesetz der Waadt. Das geht halt bloß gegen *Rußland*, und dieses ist weit weg, und ist eben *Rußland*!

Es ist in dieser Sache übrigens von großer Wichtigkeit, daß an der Tagung der sogenannten *Auslandsdeutschen* in Stuttgart der Gauleiter Bohle erklärt hat: „Jeder Deutsche im Ausland ist heute Nationalsozialist.“

²⁾ Die Frage, ob dieser Brief geschrieben werden mußte, und gerade in diesem Stile, kommt dabei nicht in Betracht; das geht den Bundesrat nichts an.

³⁾ *Ernst Bühler* hat sich auf seine eigene Art zu der religiös-sozialen Bewegung gehalten. Sein Tod ist auch für diese ein großer Verlust. Er war ein Mensch voll Leben und Bewegung, der nicht Karriere machen, sondern einer Sache dienen wollte. Wir werden, durch sein Los tief bewegt, seiner in Dankbarkeit gedenken.

tete auf der ganzen Linie, im allgemeinen und im einzelnen: „*Nein! Auf keine Weise!*“

Wenn dem so ist, was kann uns dann retten?

Ich antworte: *Gott allein!* Wenn wir uns *ihm* zuwenden! Ein *Betttag* ist nötig, wie wir lange keinen gehabt haben — und nicht nur am 18. September. Ich befehle meinerseits die Schweiz der Macht und Barmherzigkeit Gottes!

13. September 1938.

Mitteilungen.

Sozialkurs im Bad Schinznach. Die schweizerische Pfarrerschaft wird von der Sozialen Studienkommission des Schweizerischen reformierten Pfarrervereins zu einer Auseinandersetzung über Probleme eingeladen, die eine Stellungnahme mit solcher Intensität verlangen, daß man sich ihnen heute nicht mehr entziehen darf. Am 26. September wird gesprochen über das Thema: „Der christliche Glaube im heutigen Kampf zwischen den Staatsformen.“ Referenten sind die Herren Pfr. *Trautvetter*, Zürich, und Lic. theol. de *Quervain*, Elberfeld. Am Abend des gleichen Tages deckt ein Journalist, Dr. *Graf*, Bern, die Hintergründe der Presse auf. Den zweiten Kurstag, den 27. September, leiten die Referate von Herrn Pfr. *Dieterle*, Basel, und Herr Dr. *C. Bäschlin*, Direktor der Neuen Mädchenschule, Bern, ein. Sie sprechen zum Thema: „Der christliche Glaube und die Landesverteidigung.“ Neben diesen Referaten wird sehr viel Zeit für die Aussprache reserviert. Die soziale Studienkommission legt viel Gewicht darauf, daß die angeschnittenen Probleme gründlich diskutiert werden können. Der Kurs findet im Bad Schinznach statt. Weitere Auskunft erteilt Pfr. *Müri*, Holderbank (Aargau). Anmeldungen bis 21. September an die gleiche Adresse.

Die Mobilisierung der aufbauenden Kräfte im Niedergang dieser Zeit. Ueber dieses Thema findet ein dreitägiger Kurs mit Herrn *Prof. F. W. Foerster* und anderen bedeutenden Männern des Geisteslebens vom 16. bis 18. Oktober 1938 im Volksbildungsheim auf dem Herzberg statt.

Zu dieser wichtigen Arbeitstagung sind alle, die von der geistigen Not unserer Zeit berührt sind, freundlichst eingeladen.

Die Kosten für den Kurs inklusive Essen und Schlafen betragen Fr. 16.—. (Gegen kleinen Zuschlag Einzelzimmer.)

Anmeldungen sind möglichst bald an das *Volksbildungsheim Herzberg* bei Aarau oder an die Unterzeichneten zu richten.

Lina Hitz, Haselstraße 29, Baden.

Fritz Gnädinger, Ramsen (Schaffhausen).

Aus der Arbeit

Winterkurs-Programm von Cafoja, Volkshochschulheim für Mädchen, 1938/39.

Ein Kurs in Cafoja gibt Verbindung und sinngemäße Verteilung von geistiger und manueller Arbeit. Wir versuchen, eine gute Zusammenarbeit und echte Hausgemeinschaft zu verwirklichen und verantwortungsbewußtes Interesse zu wecken für Fragen und Aufgaben des Einzelnen und der Gesamtheit.

Die Grundlage bildet die praktische Arbeit. Unter Anleitung zweier Haushaltungslehrerinnen besorgen die Mädchen den ganzen Cafoja-Haushalt. Sie ler-